

ARTISTS IN RESIDENCE 2011



Fotos: Judith Kakon

State of matter, 2011

wallinstallation

Mix media & Drawings on velvet wallpaper

During this period in NAIRS I became more aware of the resemblance of different structures in nature. In this installation each form creates a tiny landscape. The drawings and patches of fabric compose a hybrid of structures and landscapes phases from micro to macro, intersecting drawings and space.

bongosamir@gmail.com

As they move, 2011

Pine needles, ants, found wood, thread, twigs
Series of Photographs, size variable

The ants pick up pine needles one by one towards their mound, a process in continuous transition. Tracing their path as they move am collecting tiny twigs from the surrounding to make an arrangement that simulates a bridge/subway between two anthills ... and it's good to watch them start using the twigs to go from one anthill to the other. Storms, rains have brought in branches into one anthill and they have begun to get used to the idea of an unusual mound that is succesively built up with pine needles I bring in from the surrounding.

www.jensonanto.com | jenson.anto@gmail.com





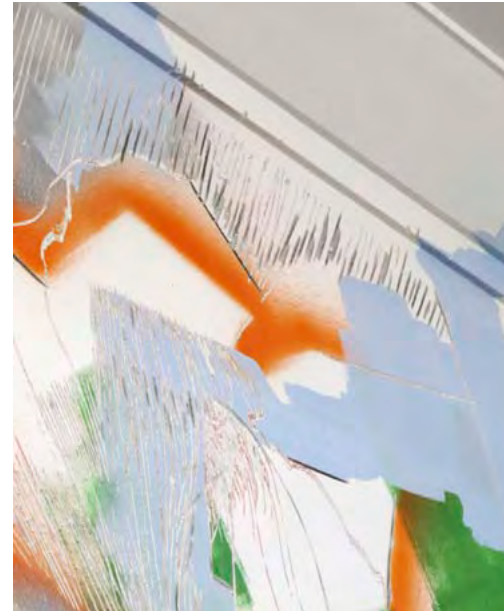
Foto: Videostill aus «Puntschella»

Während meines Aufenthaltes im Engadin filmte ich Landschaften, Objekte und Menschen in und um Nairs, um mit ungewohnten Blickwinkeln und gestellten Szenerien eine Wirklichkeit zu erfinden. Daraus entsteht nun folgende Installation:

«**Puntschella**» (Arbeitstitel) Video-Audio-Installation

Eine Brücke bildet die Kulisse. Sie bleibt statisch. Menschen rollen in Zeitlupe darüber und entfernen sich vom Betrachter, bis sie im Nebel verschwinden. Im vorderen Teil der Brücke zeigt sich eine starke körperliche Präsenz, die sich hinten im Nebel verflüchtigt. Die Weite des Bildes wird klanglich durch eine Komposition unterstützt.

www.evaborner.ch | info@evaborner.ch



Untitled (Sgraffio), 2011

Gips, Acrylspray und Dispersionsfarbe
auf Spanplatte und Mauerwerk
256 x 300 x 306 cm

www.jonasetter.ch | info@jonasetter.ch



Der gute Geist (Ausschnitt)

(...) Besonders hasste er den Geruch von Schweiß. Bisweilen kam es im Sommer vor, dass er aus dem Bus, den er in die Stadt genommen hatte, ausstieg und den nächsten abwartete, weil ein Passagier derart streng roch, dass seine empfindliche Nase selbst am anderen Ende des Busses nicht sicher war vor dessen Ausdünstungen. Wenn er auf sich einen Hauch von Schweißgeruch entdeckte, wurde er rot wie ein kochender Hummer, wählte möglichst solche Wege aus, auf denen er keinem Menschen begegnete, und suchte nach der schnellsten Gelegenheit, sich einzuseifen und zu deodorieren. Zu diesem Zweck trug er immer eine hellblaue Seifendose, ein kleines Frottiertuch und ein Deodorant mit sich. Das Deodorant musste geruchlos sein, parfümierte Deodorants bereiteten ihm Ekel, weil er wusste, dass sie Gerüche nicht beseitigten, sondern nur überdeckten. Er besprühte jede Hautfalte, in der sich der Schweiß sammeln konnte. Etwa die Hälfte einer handelsüblichen Dose versprühte er unter den Achseln, den Rest verteilte er auf die Kniekehlen und die Armbeugen, die Zwischenräume der Zehen und Finger, hinter den Ohren, zwischen den Hoden und Schenkeln, im Po und in den Falten am Hals und an der Stirn. Erst nach dieser Behandlung fühlte er sich sicher und getraute sich aus seiner Wohnung.

Es war Sonntagmorgen und Zeit für seinen Spaziergang. Er stieg in seine Schuhe, fuhr noch rasch mit der Bürste über das braune Leder, bevor er die Klinke hinunterdrückte und die Wohnungstür aufstieß. Er hob kopfschüttelnd die Zigarettenstummel auf, die die Nachbarsjungen vor seiner Tür fallengelassen hatten und warf sie in den metallenen Aschenbecher, der neben dem Lift an die Wand geschraubt war. Dann stieg ihm der faule Geruch, der ihm so vertraut war, in die Nase. Und sogleich wusste er, freudig in die Hände klatschend wie ein Kind, dass seine Dienste als guter Geist des Hauses abermals gefragt waren. (...)





When I returned from India last May I had 2 litres of Ganges water in my main luggage (the maximum quantity of liquids allowed on airplanes). I had collected this Ganges water in Haridwar (north of Delhi), one of the holiest places in India. Every day thousands of Hindu pilgrims come here to take their bath in the holy river. Every evening at 7 the pilgrims assemble and sing the evening prayer (Aarti) to pay tribute to the river goddess Ganga. Then small boats made of leaves, decorated with flowers and lit up with a candle, are handed over to the river accompanied by the pilgrim's prayers and wishes. A religious Hindu should take a bath in the water of Ganges at least once in a lifetime to wash off his sins. For those who cannot make the journey, thousands of different-sized white plastic bottles – which can be filled with Ganges water – are sold to the pilgrims to take home to their people.

The Contemporary Art Center NAIRS runs an exhibition space, an artist in residency-programm and a regional cultural center. It is situated in a group of very famous historical buildings (1864) of the former sanitarium Tarasp. It is placed directly at the bank of the river Inn. On the opposite side of the river a drinking hall (Trinkhalle Tarasp) was built, where people used to come (and still do) to drink from 3 different mineral springs, containing health supporting minerals.) Both places, Haridwar and Nairs, attract people to come and to perform rituals – for religious or for health reasons – to become a „better“ person. With less than 1 drop per minute I let the Ganges water drop into the river Inn.

www.rahelhegnauer.ch | rahelx@bluemail.ch



Pouring water from the Ganges into the River Inn, 2011
 Blow-moulded glass, forged metal pipe, wooden planks, Ganges water.
 Project realized at NAIRS (former sanitarium, now Contemporary Art Center and AIR-Programm), Scuol/Nairs, Switzerland.



The good, the bad and the ugly, 2011



Look at the bright side, 2011

Katja Jug untersucht Lebensräume, durch welche sie sich inszenierend und interagierend mit ihrem direkten Umfeld bewegt. Identität, Zugehörigkeit und der Zusammenhang von Erinnerung und Gegenwart bestimmen ihre Recherchen, die Disziplinengrenzen ausser Acht lassen. Die dabei gesam-

melten und erfundenen Geschichten werden in inszenierten Fotografien und selber hergestellten Künstlerbüchern zusammengeführt.

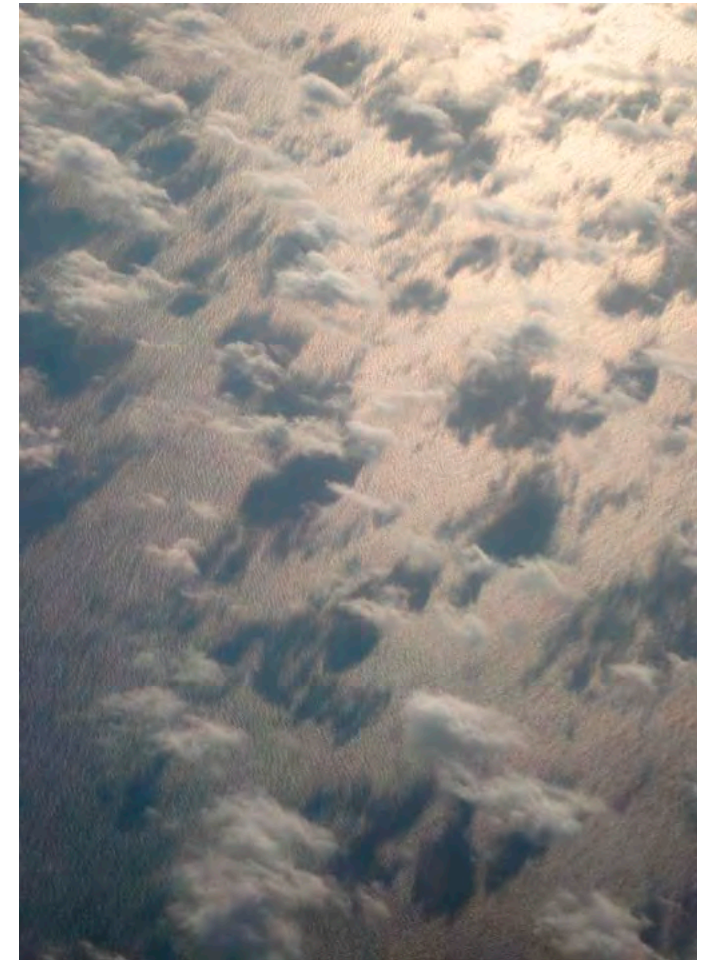
kajug@gmx.ch | www.katejug.net

Bedeutungen des Wortes «fliegen» (Duden)

1. sich mit Flügeln aus eigener Kraft durch die Luft bewegen
2. sich durch Auftrieb oder mechanischen Antrieb durch die Luft, den freien Raum bewegen
3. in bestimmter Art und Weise geflogen werden können
4. sich mit einem Luft-, Raumfahrzeug fortbewegen, reisen
5. fliegend ausführen
6. mit einem Luftfahrzeug befördern, transportieren
7. durch äußeren Einfluss (meist Wind) bewegt werden
8. irgendwohin geschleudert, geworfen werden

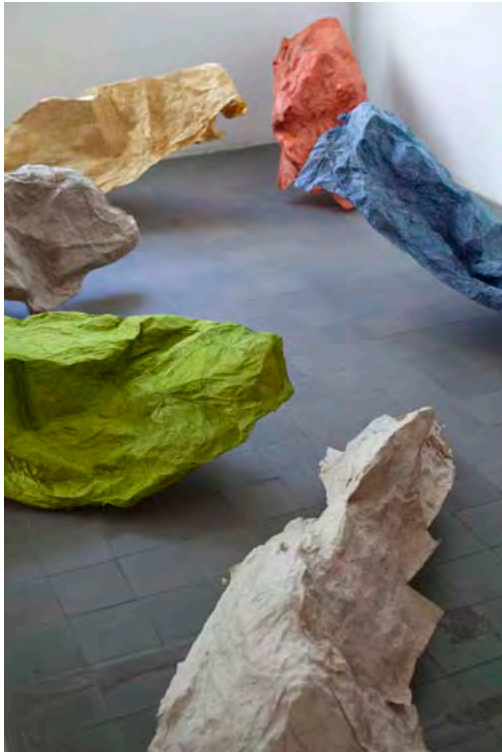
Herr Trüb liebt das Fliegen (Ausschnitt)

Herr Trüb war sich bewusst, dass man sehr viele Dinge lernen konnte, Sprachen zum Beispiel, Telefonnummern oder die Namen der Kinder des Nachbarn. Er stellte sogar fest, dass genau genommen wesentliche Teile seines bisherigen Lebens aus Lernen bestanden hatten und dass deswegen in ihm möglicherweise der eigentliche Sinn des Daseins zu suchen war. Schon als kleines Kind hatte Herr Trüb mit vorsichtigen und noch etwas unbeholfenen Bewegungen das Gehen erlernt, das später zu seiner Hauptbeschäftigung werden sollte, und auch die weiteren Etappen seiner Existenz waren im Wesentlichen dem Lernen gewidmet gewesen. Auf seinem Weg von einer Kreuzung zur nächsten erinnerte sich Herr Trüb daran, wie er anfangs des ersten Schuljahres gelernt hatte, die kleinen Vierecke seines karierten Hefts mit Buchstaben zu füllen, die sich aus ganz bestimmten Formen zusammensetzten und aneinandergesetzt Worte ergaben: Auto, Haus, Berg. Er hatte gelernt, dass die Buchstaben, die er sorgfältig in die Vierecke malte, nicht nur von Auge sichtbar waren, sondern auch akustisch unterschiedliche Klänge ergaben, deren genaue Art und Zusammensetzung nicht immer vorhersehbar war. Zu seiner Überraschung hatte sich nämlich gezeigt, dass ein K nicht einfach ein K, sondern ein Ka war, während sich das B als Be präsentierte, obschon es auch ein B oder ein Ba hätte sein können. Während der gleichen Lernphase seines Lebens hatte sich Herr Trüb die Zahlen angeeignet und mit ihnen tage- und wochenlang die kleinen Vierecke eines anderen Heftes gefüllt. Obschon die Zahlen ähnlich aussahen wie die Buchstaben, erfüllten sie nicht den gleichen Zweck wie diese im Verbund mit anderen Buchstaben, sondern dienten in erster Linie dazu, die Menge der Gegenstände zu bestimmen, die jemand besaß. Man konnte Mengen zusammenzählen oder voneinander abziehen, und am Ende fand sich immer eine Zahl, die das Resultat ausdrückte. Als sich Herr Trüb mit seinem vollen Wagen dem Werkhof des städtischen Reinigungs- und Entsorgungsdepartements näherte, stellte er nicht ohne Stolz fest, dass er dank seinem Lernen ein vielseitig gebildeter Mensch geworden war. Aber das Fliegen? War es möglich, das Fliegen zu erlernen?



Thomas Kadelbach, * 1979, wohnhaft in Fribourg.
2007 Veröffentlichung des Erzählbandes «Das Meer im März»,
seither verschiedene Beiträge in Literaturzeitschriften und
Anthologien.

thomas.kadelbach@gmx.ch



Nairs Lawine: Felsen 1-14, 2011, Paper



Walking View: Isentaellispitz Gorihorn 2.8.2011, inkjet print, 50x100 cm

The work was inspired by the natural environment of the Unterengadin, with a focus on both the immediate surroundings of the Künstlerhaus, particularly the rock avalanche that came down just opposite the house, over the river, as well as the mountainous region at large. As for the first, there was a desire to fix the constantly changing shape of the landslide by casting the form of particular rocks in the fragile medium of paper.

The latter is a photographic series titled *The Walking View*, an attempt to evoke in the viewers a sense of the experience of long distance walking, at the same time acknowledging the limitations of a single photographic frame in doing so. Multiple images taken at short time intervals while walking are overlaid in an effort to illustrate the numerous, fragile and temporary relationship between a perceiver and the environment seen in passing. The two bodies of work share a sense of lightness and airiness seemingly inadequate to the solidity of the rocky surroundings.

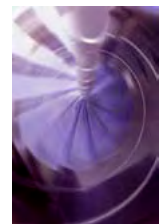
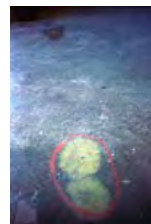
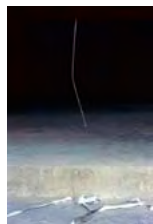
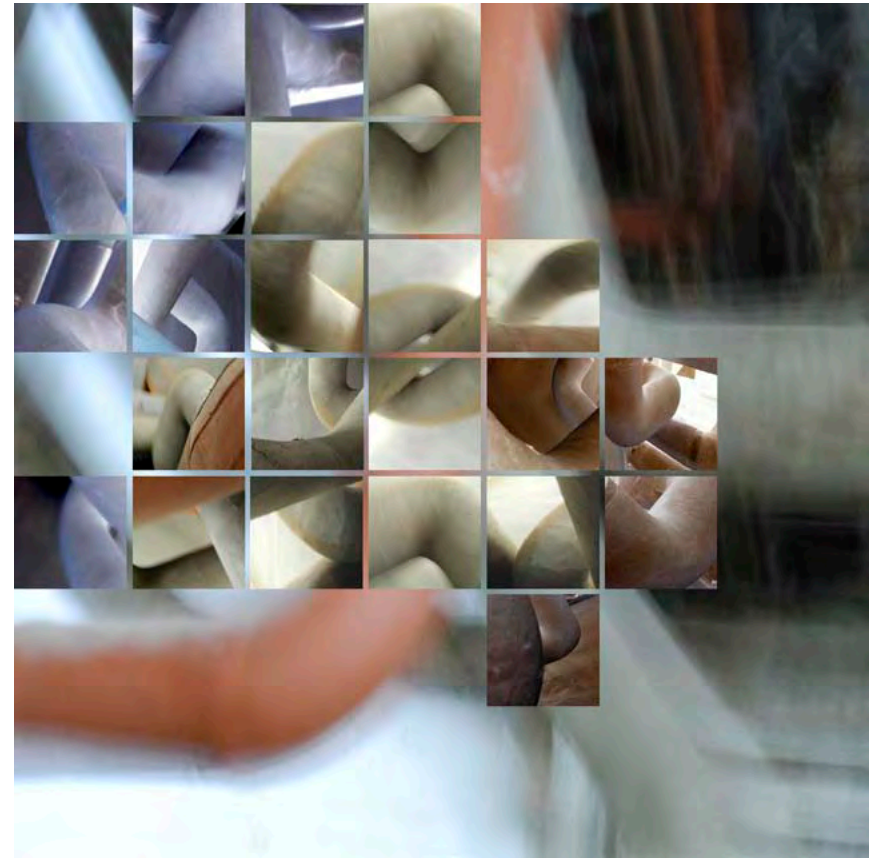
**A Steinboeckli kotzt, 2011**

Objekt aus Plastiktüten mit Licht und Sound
Diese Arbeit ist in Anlehnung an die Engadiner Rokokotracht vor Ort entstanden. Im Gegensatz zu den traditionellen Trachten ist «A Steinboeckli kotzt» aus Alltagsmaterialien (z.B. Plastiktüten, Tape, Produktverpackungen etc.) in einer Kunststoff-Klebertechnik gefertigt und dient bifunktional als Kleidungsstück und Licht/Soundobjekt. Das verwendete Motiv rekurriert auf eine Anekdote über die nicht ganz legale Wiederbeschaffung des Graubündener Wappentieres nach dessen Aussterben und nimmt die der Schweiz anhaftenden Klischees auf die Hörner. (Audiomontage Ralf R. Wassermann)

Organismus

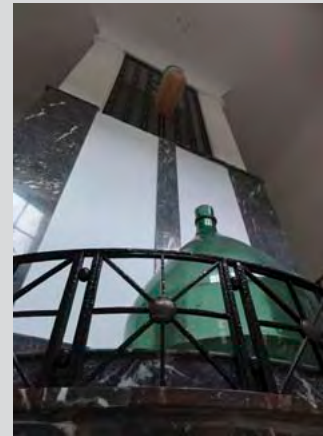
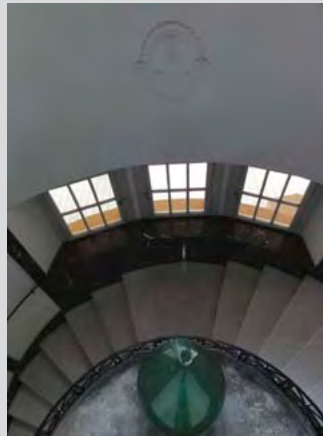
Im ehemaligen Badehaus Nairs gibt es ein unendliches Röhren- und Leitungssystem, das nur noch im Keller sichtbar ist. Dieses diente dazu, dass heilende Nass im Haus aufzubereiten und in jede Zelle des Hauses zu transportieren. Heute ist dieses Röhrensystem, seiner ursprünglichen Funktion enthoben. Es hat keinen Zufluss, keinen Abfluss, ist in sich geschlossen. Trotzdem lebt der Organismus weiter. Neue Stoffe schiessen unentwegt durch die Rohre, die sich durch das Haus winden, in jede entlegene Zelle führen. Es sind Hautpartikel von Badegästen, Klangwellen von Musikerinnen, Geschichten von Heiligen und Schriftstellerinnen, Quellenfarben, Abriebe von Malern, Spuren von Hausgeistern und Quälgeistern, Gipsspuren, Ablagerungen, Küchendüfte und das Rauschen des Ins, die den Organismus nähren und in Bewegung halten. Ein Expansionskörper im Röhrensystem bewahrt den Organismus davor, zu bersten. So kann der Organismus weiter wachsen, sich ausdehnen und weiterhin alles absorbieren, was in ihm geschaffen wird.

patrik.marcet@gmx.ch
www.likeyou.com/patrikmarcet

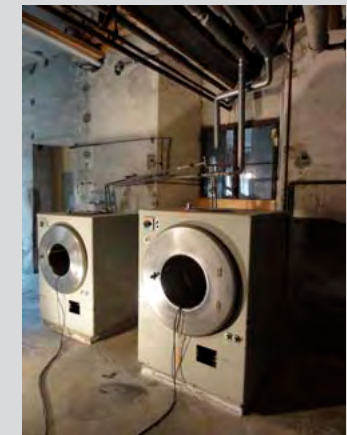




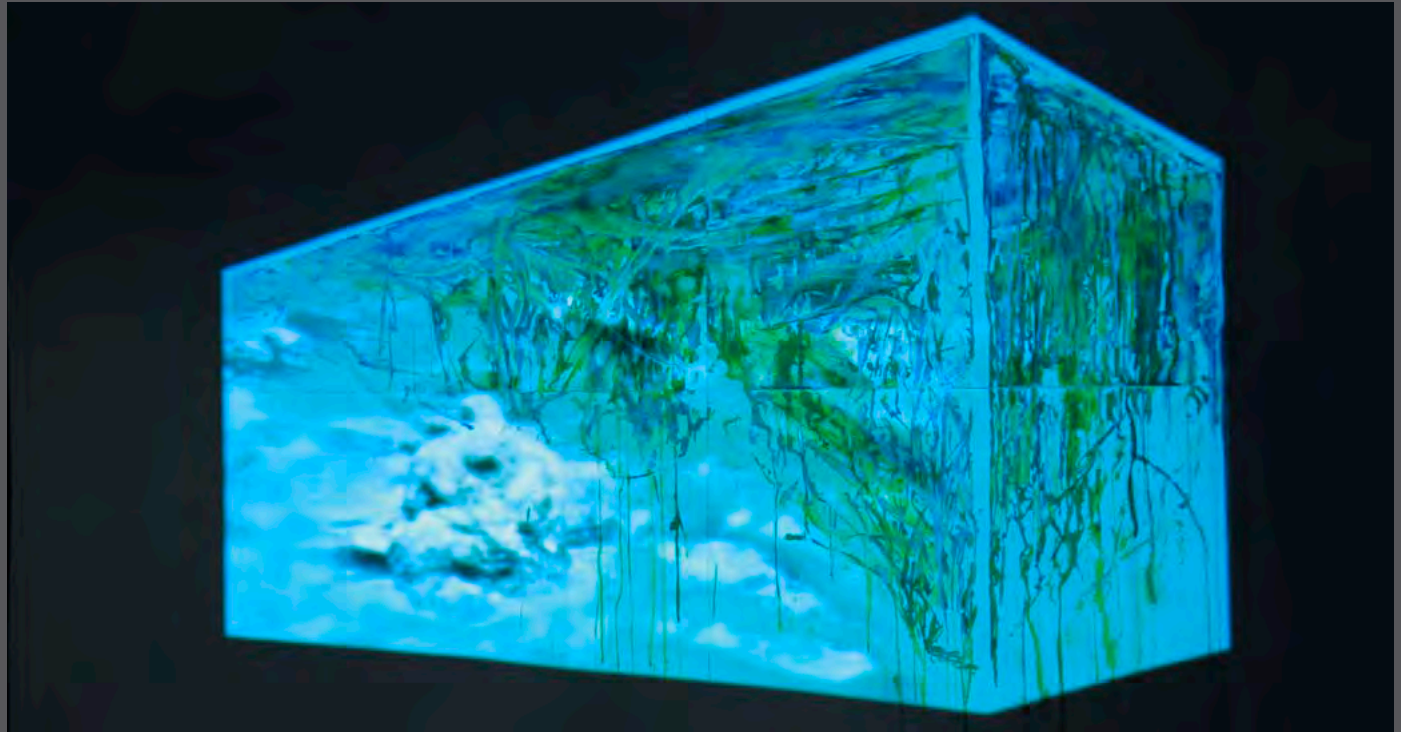
Upstairs, 2011
Audioinstallation (2 Stereosysteme)
Wasserauffangbecken auf dem Dachboden



Between, 2011
Audioinstallation (akustisch)
Wasserkarister,
Wasserflasche im Treppenhaus



Downstairs, 2011
Audioinstallation (quadrophonisch)
Zwei Waschmaschinen,
Zwei Wäscheschleudern im Keller



The hotel attracted my curiosity. During the next two months, it became a field for a personal search-research. I visited the hotel daily, taking hundreds of photos. Each visit added more moments of observation and introspection. The hotel seemed untouched, as if abandoned in a hurry by all staff and guests due to some unexpected catastrophe. At each meeting with the now-familiar corridors and halls they looked different, providing an opportunity for identification. The hotel became for me a huge mirror-ball, reflecting my daily mood and being. I see the hotel's role as a container, into which any conversation between two wanderers could be projected.

sagit.m@gmail.com | www.artisrael.org/artist/sagit-mezamer



Hotel (interior), 2011
Hotel (exterior), 2011
are 2 small installations that include drawing,
video projections, and found local stone.



die wohnungen der grossmutter und grosstante stehen leer, sind unbewohnt, seit beider umzug ins seniorenwohnheim. beide wohnungen scheinen ausgelebt und überlebt für folgegenerationen, wirken wie ein museum beängstigender heimeligkeit mit all ihren überwuchernden intarsien einer sehnsuchtsvollen vergangenheit. beide frauen, aus gewachsen bürgerlicher gesellschaft, waren hobbymalerinnen. hauptsächliche motive ihrer bilder in öl oder aquarell sind blumensträusse, stilleben und landschaften. jene bilder, die sehnsüchte nach idyllischem, vollkommenem und «wahrhaft schönem» evozieren, die dem schnörkellosen leben ein künstlerisches gegenüber setzen wollen, sollen aus den überlebten, privaten räumlichkeiten ausgehängt und in den raum für zeitgenössische kunst überführt werden. dort sorgen 8 heizgeräte konstant für eine raumtemperatur von 40 grad celsius.

Ich habe einen Oktopus entdeckt

In mir wohnt ein Oktopus, ein wahres Ungetüm: Sein Kopf ist schrumpelig wie ein Hodensack, die Atemröhre gleicht einer Zigarre, und ganz zuoberst auf der Stirn hocken zwei runde Augen mit waagrechter Schlitzpupille. Still gleitet er zwischen meinen Lungen und meinen Rippen hindurch. Drei seiner nachtblauen Fangarme streckt er mir in die linke Wade. Mit dem vierten und dem fünften erforscht er meinen rechten Fuss. Mit dem sechsten schiebt er Milz und Herz ein wenig zur Seite, und mit dem siebten und dem achten saugt er sich an meiner Schädeldecke fest.

Als er bemerkte, dass er entdeckt worden war – sein Kopf lag auf meiner Leber – atmete er zweimal tief durch. Unter dem rechten Auge wuchs ein schwarzer Ring, der Schlitz

seiner Pupille weitete sich. Langsam zog er seine Arme aus meiner Wade, meinem Fuss und meinem Kopf zurück, und ich staunte nicht schlecht über die Beweglichkeit dieser Schlangenarme, die weiss geworden waren und sich bis in die feinsten Spitzen hinaus ringelten. Anstatt Tinte zu versprühen, begann er perlmuttfarben zu schillern. Zwischen den gespreizten Armen spannte sich die Haut. Dazu drehte er sich abwechslungsweise ein wenig nach links und ein wenig nach rechts, sodass der Hautschirm wallte wie ein Rock. Dunkle Bänder zogen über ihn hinweg, wie Schatten. Ich blickte in den Himmel, sah den Wolken nach. Und flugs hatte sich mein Oktopus erneut versteckt.

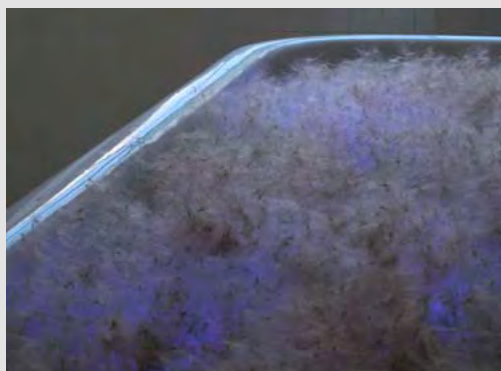
© Jolanda Piniet, piniet@bluewin.ch



© Foto: Priska Hübscher



Foto: Patrik Marcet

**Cirsium arvense im Bade, 2011**

Installation

«... e nots chi'ns piglian adascus
e'ns transmüdan.»

«... und Nächte, die uns heimlich erfassen
und verwandeln.»

Rut Plouda

auf stundenlangen wanderungen die samen
der ackerkratzdistel gesammelt. die ver-
schiedenen zustände kennengelernt: im wind,
nach dem regen, am morgen früh, in der
warmen spätnachmittagssonne. sie mehren
sich, von woche zu woche werdens mehr, sie
füllen schalen, tüten, wannen... sie beginnen
zu leuchten, zu klingen.

**mia chanzun – mein Lied, 2011**

Audioinstallation

«... das Singen ist das Beste an mir,
so wenig es ist.»

Mani Matter (1936–1972)

einmal mehr: lieder gesammelt, viele men-
schen getroffen, zusammen gesungen,
geplaudert, getrunken. die lieder sind wie
lebensstationen, sie wecken erinnerungen,
erzählen geschichten. sie kommen und gehen
– einige bleiben, sind lebensbegleiter.
was ist singen...?